Rückblick auf den Ausbau des Berner Münsters

Autor(en): **Sterchi, J.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Münsterausbau in Bern : Jahresbericht**

Band (Jahr): **25 (1912)**

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-403213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Rückblick auf den Ausbau des Berner Münsters
und Register zu den 25 ersten Jahresberichten.

(Siehe am Schluss des vorliegenden Berichtes.)

Von *J. Sterchi,* Sekretär des Münsterbauvereins.

Während Jahrhunderten stand das Berner Münster unvollendet da. Der stilgerechte Aufbau des in dem ganzen, schönen Bauwerk zum Glanzpunkt bestimmten Turmes begegnete schon im 15. Jahrhundert mancherlei Schwierigkeiten. Auch die Zeit der Reformation bot ihm Hindernisse aller Art. Schliesslich wurde der 46 m hohe, viereckige Turm mit dem 8 m ansteigenden Achteck mit einem plumpen Ziegeldach versehen, das gleichsam als provisorischer Notbehelf bis in unsere Zeit ausgeharret hat. Erst am Ende des 18. und dann namentlich im Verlauf des 19. Jahrhunderts folgte eine Anregung um die andere, die alle den Zweck hatten, dem herrlichen Berner Münster eine vollendetere Gestalt zu geben. Von allen darauf bezüglichen Publikationen heben wir diejenige von Prof. Dr. *Ferdinand Vetter* hervor: „Das Berner Münster in seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Akademischer Vortrag, gehalten im Rathaussaale zu Bern den 17. Dezember 1878.“ Im Anschluss an die Geschichte der Heldenzeit Berns stellte diese Schrift das Werden und die Anlage, besonders die des unfertigen Turmbaues, des Oktogons und des Helmes, eingehend und verständnisvoll dar, erörterte auch die mancherlei Bedenken, welche gegen eine stilrichtige, von den alten Baumeistern vorgesehene Vollen-

dung bestanden und zeigte in beredten, eindringlichen Worten, worin die Aufgabe der Neuzeit bestehe: durch den Ausbau die alte Schuld gegen Vergangenheit und Zukunft zu tilgen.

Daran schloss sich die Bildung eines Münsterbauvereins, an dem nach den Worten Vetters „reich und arm, alt und jung, Mann und Weib und Stadt und Land sich mit einer jährlichen Beisteuer etwa von einem Franken als Minimum beteiligen würde“. Der finanzielle Erfolg war freilich vorderhand kein grosser. Jedoch wurde dadurch das Interesse an der schönen Sache geweckt und in immer weitere und einflussreiche Kreise getragen. Notar *Karl Howald*, der seit 1873 das Kirchmeieramt innehatte und dessen Vater schon für den Münsterausbau eingetreten war, sammelte die kräftigsten Freunde des Unternehmens um sich und erging sich mit ihnen über das anzustrebende Ziel. Im Sommer 1881 wurde bei *Julius Leemann*, einem geschickten Bildhauer in Genf, ein Modell des fertigen Turmes bestellt und dann an passender, leicht sichtbarer Stelle im Münster aufgestellt. Freiwillige Beiträge deckten die auf über 4000 Fr. sich belaufenden Kosten. Sodann wurden durch bernische Architekten und Sachverständige, *Eugen Stettler, Ed. von Rodt*, Stadtbaumeister *Streit* u. a. eine technische Planaufnahme des Turmes und Untersuchungen über Belastung und Tragfähigkeit der Turmteile und des Fundamentes vorgenommen. Ihr Urteil lautete in der Hauptsache abweisend, da eine Mehrbelastung der Pfeiler unzulässig sei. Auch der Oberbaurat und Professor *Joseph von Egle* aus Stuttgart, ein Mann, der in Deutschland im Kirchenbau Bedeutendes geleistet hatte, wurde zu Rate gezogen. Vor allem war die von jeher und neuerdings von den bernischen Experten angezweifelte

Frage zu beantworten, ob die Fundamente die durch den Ausbau sich ergebende Mehrbelastung ertragen und sodann auf welche Summe sich die Kosten eines richtigen Ausbaues belaufen möchten. Im Juni 1881 unterwarf von Egle den Turm von unten bis oben einer genauen und gewissenhaften Prüfung. In zwei Gutachten, eines vom 11. August 1882, das andere vom 3. September 1884, gab er sein Urteil dahin ab, dass bei richtiger Verstärkung der Fundamente, namentlich sorgfältige Quaderverspannungen vorausgesetzt, der Turmbau mit steinernem Helm auf die Höhe von 100 m nach dem Muster der Ensingerschen Liebfrauenkirche in Esslingen vorgenommen werden könne. Die daherigen Kosten wurden bis auf 600,000 Fr. veranschlagt.

Die von einander abweichenden Ansichten und Äusserungen der bernischen Experten und des Oberbaurats von Egle veranlassten nun die Vornahme eines nochmaligen gründlichen Gutachtens und zwar durch einen Mann, auf den schon von Egle aufmerksam gemacht hatte: *August Beyer,* den Baumeister des Münsters in Ulm, einen bestens anerkannten, vielerfahrenen Fachmann, welcher dort der ebenfalls schwierigen Vollendung des 161 m hohen Turmes als Hauptleiter vorstand. Auf erfolgte Einladung hin erschien er am 4. Mai 1885 zum erstenmal in Bern und ging im Beisein von Stadtbaumeister Streit und Architekt von Rodt an die Untersuchung der Fundamente und der Beschaffenheit des Turmes. Das Ergebnis war, dass er erklärte, der Ausbau könne auf Grund des von Egleschen Gutachtens und der vorgeschlagenen Verstärkungen ruhig vorgenommen werden. Sein schriftliches Befinden mit bestimmten Vorschlägen für die Verstärkungen oder die sogenannten Entlastungsbogen langte im November 1886 ein.

Unterdessen lebten in Bern die Freunde des Münsterausbaues in einer Periode des unsichern Suchens nach dem Weg zum schönen Ziele. Im März 1885 hatte der unermüdliche Förderer der Sache, Professor Vetter, im Kunstmuseum an der Waisenhausstrasse eine „Münsterausstellung“, Pläne, Ansichten, Modelle u. dgl. veranstaltet, freilich ohne damit mehr zu erreichen, als die Gewinnung einer Anzahl von Mitgliedern in den Münsterbauverein. Im folgenden Jahre trat Architekt Ludwig Hebler mit einem Bauprojekt auf, das keine Verstärkungen vorsah und nicht über 100,000 Fr. kosten sollte. Er glaubte, mit den einfachen baulichen Vorkehren und den wesentlich geringern Kosten der Sache am besten zu dienen und doch eine Verbesserung der schönen Kirche zu erreichen. Seine Vorschläge fanden indes nicht ohne weiteres Anklang, weshalb er sich von der Mitwirkung zurückzog.

Auf den 26. Juni *1886* wurde die erste, von 22 Mitgliedern besuchte Hauptversammlung des Münsterbauvereins einberufen und über deren Verhandlungen das erste Protokoll aufgenommen. Prof. *Vetter* leitete die Verhandlungen, trat aber dann zurück. An seine Stelle wurde Prof. Dr. *Albert Zeerleder* zum Präsidenten gewählt. Kirchmeier Howald übernahm das Vizepräsidium, und Oberlehrer *Sterchi* erhielt das Sekretariat anvertraut. Das Komitee (der Ausschuss) wurde auf 11 Mitglieder erweitert. Die Verhandlungen ergingen sich insofern in einem noch recht beschränkten Rahmen, als man nur von einem Ausbau in reduzierter Form zu sprechen wagte. Der von Howald begründete Hauptantrag ging dahin, dass die Notwendigkeit von Verstärkungen in den Fundamenten und Veränderungen im Innern der Kirche möglichst vermieden werden sollen.

Man glaubte damit, den Ausbau bis 1891, dem Jubiläumsjahre Berns, fertigstellen zu können.

Hierauf gestützt arbeitete Architekt *Stettler* einen neuen technisch-finanziellen Plan aus, der einen in Holz- oder Eisenkonstruktion aufgeführten Helm vorsah. Die Kosten berechnete er auf etwa 190,000 Fr. Dieses Projekt, wie auch das von Prof. Beyer, letzteres mit einem Kostenvoranschlag von 300,000 Fr., eingelangte, lag dem am 6. Dezember 1886 im Kasino[1] versammelten Ausschuss vor. Die Ansichten teilten sich. Eine Minderheit, Prof. *Vetter* und Prof. *Steck,* verliehen der Ansicht Ausdruck, es solle nicht nach dem Projekt Stettler die Ausführung eines undurchbrochenen Helmes beschlossen werden. Sie fragten den als Gotiker anerkannten Professor *Rahn* in Zürich um seine Meinung an, und dieser sprach sich in einer Zuschrift vom 12. Januar 1887, soweit es Oktogon und Helm betraf, gegen das reduzierte Projekt aus. Allein richtig sei ein durchbrochener Steinhelm nach dem Beyerschen Vorschlag. Lieber nichts, als ein Notbehelf, war der Grundgedanke seiner Äusserung.

Unterdessen war das Interesse um den Münsterausbau in der Bevölkerung zu Stadt und Land immer reger geworden. Es zeigte sich dies wiederholt in Versammlungen, in den Gassenleisten, von denen besonders derjenige der Kesslergasse hervorzuheben ist, dann besonders auch in Artikeln der Presse, sowie in der Zuwendung finanzieller Beiträge, an die sich von mehr als einer Seite die Bedingung knüpfte, dass das „hässliche Speicherdach“ des Turmes bald entfernt werde. Bezeichnend für die Auffassung der ganzen Ausbaufrage im Publikum und insbesondere der mit den Vorarbeiten

[1] Dem alten, wo jetzt der Mittelbau des Bundeshauses steht.

verbundenen Schwierigkeiten ist ein mundartliches Gedicht, das damals in Druck erschien und das wir hier wiederholen.[1] Eine Korrespondenz aus Basel (von Bach-

---

[1] Üses Münster wei si fertig baue. —
Bravo! 's wär e prächtig schöni Sach!
's gäb e Turn, mit dörft ne wyt la gschaue,
Besser als das jitzig Chappedach!
Ja, si wei, si wei, si wei;
Aber si hei lahmi Bei.
Chor: Ja, si wei, si wei, si wei;
Aber si hei lahmi Bei.

Hübschli, hübschli! nume nit gah spränge;
Gsatzlech, gsatzlech geit d'r Bärnerbär;
Aber wäger wird er 's dürezwänge —
Ja, i hundert Jahre de ung'fähr.
Hübschli, hübschli, nit pressiert,
Dass me nit d'r Chopf verliert!
Chor: Hübschli, hübschli, nit pressiert,
Dass me nit d'r Chopf verliert.

D'Architekte si no gar nit einig
Wägem Fundament u süsch no meh;
Jede meint, är heig di gschydsti Meinig —
Unterdesse wartet d's Komite,
Bis e Plan vom Himmel fallt
U d'r Schürer* d'Chöste zahlt.
Chor: Bis e Plan vom Himmel fallt
U d'r Schürer d'Chöste zahlt.

Einenünzig tüe m'r erst ja fyre
D'Gründung vo d'r liebe Mutzestadt.
's geit no lang! Da darf me scho no lyre
U vertröste d's Publikum im „Blatt". —
We m'r de derhinder gah,
Steit d'r Usbau gleitig da!
Chor: We m'r de derhinder gah,
Steit d'r Usbau gleitig da!

* Finanzdirektor.

Oder wei m'r ächt d'r Plan la falle?
Ja, was isch es spitzigs Münster nutz?
Allne Mutze wird's doch besser gfalle,
Wenn es blybt für alli Zyte — mutz!
Ja, was isch en Usbau nutz?
D's Mutze-Münster, das blybt mutz! —
Chor: Ja, was isch en Usbau nutz?
D's Mutze-Münster, das blybt mutz! —

mann) im „Berner Intelligenzblatt“ vom 8. September 1887 befürwortete im Wesentlichen die Ausführung des Beyerschen Planes und wies auf die Liebfrauenkirche zu Esslingen und das Münster zu Ulm als erlauchte Vorbilder hin.

Bis dahin noch nicht gelöst war die administrativrechtliche Seite des Unternehmens. Nach dem Ausscheidungsvertrag von 1875 lag die Instandhaltung des Kirchturmes der Einwohnergemeinde ob. Diese, d. h. in ihrem Auftrag das städtische Bauamt, hatte daher über die Möglichkeit und die Art der Vornahme des Münsterausbaues das Schlusswort zu sprechen. Nachdem die Stettlerschen und die Beyerschen Pläne dem Gemeinderat eingereicht und zudem von diesem ein Beitrag an die Kosten der bisherigen Vorarbeiten erbeten worden war, nahm sich die Behörde der Angelegenheit ernsthaft an. Im Juli 1887 langte der Bericht der städtischen Baukommission beim Präsidenten des Münsterbauvereins ein. Die auf gewissenhafter, sachkundiger Untersuchung aller Verhältnisse gegründeten Schlüsse lauteten dahin: Eine Erhöhung des Münsterturmes ohne Verstärkungen im Innern, d. h. in den Fundamenten der Kirche, ist nicht zulässig, und die Kosten dieser Verstärkungen sind denjenigen des eigentlichen Ausbaues beizufügen. Sie allein wurden auf die Summe von Fr. 70,000 beziffert.

„Das sind harte Worte; wer mag sie hören?“ sprach Kirchmeier *Howald*, als er in der Hauptversammlung des M. B. Vs. vom *24. November 1887* über die neue Sachlage Bericht erstattete. Angesichts des Umstandes, dass die vom bisherigen Kassier *Robert König* abgelegte Rechnung bloss einen Aktivsaldo von Fr. 1127.87 aufwies, war jener Ausspruch erklärlich. Und doch bildeten diese und die acht Tage später stattgehabte Sitzung den eigentlichen *Ausgangspunkt* zur Vornahme der für Bern so ehrenvollen, schönen Vollendung des Münsters nach dem Plane seines ersten Meisters Matthäus Ensinger. Der Beschluss der Versammlung lautete einstimmig dahin, den Turmausbau im Sinne Beyers anhand zu nehmen und die dazu erforderlichen Geldmittel, welche auf Fr. 365,000 berechnet waren, zu beschaffen. In diesem Sinne waren vom Präsidenten Zeerleder, dem Kirchmeier Howald und andern Freunden des Unternehmens bei Behörden, Gesellschaften und Privaten Schritte getan worden. Ein kräftiger, von Prof. Vetter verfasster Aufruf zur Unterstützung forderte mit begeisterten Worten zur Mithülfe auf und zwar mit dem Erfolg, dass die Zahl der Mitglieder bald auf rund 800 stieg. Wer mehr als Fr. 1000 leistete, war Ehrenmitglied. In verhältnismässig kurzer Zeit gab es 19 solche, darunter zwei, die je Fr. 10,000 und drei, welche je Fr. 3000 dargaben. Und von anderer, nicht genannt sein wollender Seite wurde dem Unternehmen ein Be-Betrag von Fr. 50,000 testamentarisch unter gewissen Bedingungen zugewendet. Auch verschiedene Vereine, Leistgesellschaften, Anstalten und die dreizehn burgerlichen Zünfte bewiesen ihr tatkräftiges Interesse an der Vollendung des Münsters. Der Betrag der letztern belief sich auf Fr. 58,300. Als der Kassier König, der wegen

Wechsel seiner Stellung als solcher zurücktrat, die Rechnung für 1888 vorlegte, waren an die Ausbausumme von Fr. 365,000, zu welcher die Einwohnergemeinde und der Burgerrat je Fr. 150,000 beitrugen, Fr. 305,377 zugesagt.

Die Grundlage zu dem Unternehmen war nun nach den Hauptrichtungen hin vorhanden, und mit dem zu erstrebenden Ziele hatte man sich vertraut gemacht. Auch die technische, die administrative und die finanzielle Seite waren mit dem Jahr 1888 so gut als abgeklärt. Prof. Beyer, dem Dombaumeister von Ulm, dessen Verstärkungs- und Ausbaupläne allgemeine Zustimmung erhalten und einen guten Eindruck hinterlassen hatten, wurde die Oberleitung anvertraut und ihm der Berner Architekt *August Müller* als Stellvertreter beigegeben. Eigentlicher Initiant war und blieb der Münsterbauverein, dessen Ausschuss, vor allem Prof. Zeerleder und Kirchmeier Howald, alle Rechtsverhältnisse mit den beteiligten Gemeinden (Einwohnergemeinde, Gesamtkirchgemeinde der Stadt und Münsterkirchgemeinde) in kundiger Weise in einer Übereinkunft regelten und ins Reine brachten. Vertreter des Münsterbauvereins und der genannten Gemeinden bildete die Münsterbaukommission, deren Aufgabe in der Vorprüfung technischer Fragen und der sachverständigen Beurteilung jeweils ausgeführter Arbeiten am Münsterbau bestand. Die Beschaffung und Verwaltung der Geldmittel war Sache des Münsterbauvereins. Nach dem Rücktritt des Kassiers König übernahm der Vizepräsident, Kirchmeier Howald, auch diese Bürde.

Nachdem die Übereinkünfte mit den Behörden über das einzuschlagende Verfahren und die Dienstverträge mit den bauleitenden Hauptpersonen Beyer und Müller

abgeschlossen waren, konnte die eigentliche Bauarbeit eingeleitet, die Lieferungsverträge, vor allem mit dem Steinbruchunternehmer Rohrer in St. Margrethen, abgeschlossen, sowie die nötigen Arbeiter mit Versicherung gegen Unfall angestellt und die erforderlichen Werkzeugmaterialien beschafft werden. Von anfangs August 1889 an herrschte alsdann reges Leben in der Gerbernkapelle, wo zuerst die 2,20 m tief liegenden Fundamente abgedeckt wurden. Dienstags, den *10. September 1889*, konnten durch Erstellung des 1,60 m breiten Betonfundamentes zum östlichen Verstärkungsbogen der Kapelle begonnen und damit der Münsterausbau in Wirklichkeit eröffnet werden.

Ein Vierteljahrhundert ist verflossen seit der Beschlussfassung der M. B. Vs. zur Vollendung des Münsters im November 1887. Mit Befriedigung dürfen wir heute im 25. Jahresbericht zurückblicken auf die während dieser Zeit an dem würdigen Gotteshaus erledigten mannigfaltigen, teilweise schwierigen Arbeiten. Dieses letztere war namentlich der Fall bei den Verstärkungen, welche Ende Mai *1891*, also in der Zeit von zwanzig Monaten, bewältigt waren und dies in einer Weise, die den Jahrhunderte alten Übelstand der zu schwachen Fundierung des Turmes beseitigte. Auch die von dem Baumeister *Gottfried Ingold* übernommene Aufführung des mächtigen Gerüstes, von dessen technisch solider Einrichtung so viel für den ganzen Turmaufbau abhing, war eine staunenswerte Leistung. Als in den Augusttagen des obgenannten Jahres die Stadt das schöne Fest zur Erinnerung an ihre Gründung feierte, reichte das baulich so interessante Turmgerüste eben in die Höhe hinauf, um zum vollständigen Ausbau des Achtecks zu dienen, also 64 m über den Boden. Wer

da oben stand und Umschau hielt, bewunderte die herrliche Fernsicht und suchte sich einen Begriff zu machen von der künftigen Gestaltung des seiner Vollendung entgegengeführten Turmes, indem er seinem Standpunkte in Gedanken für den Helm die doppelte Höhe des Achtecks aufsetzte. Ende März *1893* reichte das Gerüste noch 20 m höher hinauf und gestattete den Aufbau des Helms zum Krabbenkranz, bis wohin die Seitenflächen durchbrochen sind. Die folgenden Sommermonate förderten die Arbeiten derart, dass Samstag den 7. September der oberste Teil des imposanten Baugerüstes vollendet und das frohe Ereignis mit Aufstecken eines geschmückten Tannenbaumes und üblichem Feierabendklopfen der Zimmerleute der ganzen Stadt verkündet werden konnte. Dann wurde die vom Bildhauer Weber in gothischer Eleganz ausgemeisselte, 35 Zentner schwere Kreuzblume aufgesetzt. In öffentlichen Blättern erschien *Gottfried Strassers* schönes Gedicht, das die Vollendung des Berner Münsters allem Volke meldete und mit dem Verse schloss:

„Drum schlaget alle Glocken an, frohlocket, Stadt und Land!
Es hebe turmhoch dieser Tag sich über allem Tand.
O Wonne, dass wir ihn erlebt! Heil dir und Segen, Bern!
Noch nie, noch nie hat dir gestrahlt so hell der Weihnachtsstern.
Ehre sei Gott in der Höhe!“

Samstags, den 25. November, vormittags nach $10^1/_2$ Uhr, fand unter Beisein der Abgeordneten der Behörden die Legung des Schlusssteins, eines schönen Knaufs von 80 cm Durchmesser, auf dem vollendeten, 100 m emporragenden Turmhelm und daran anschliessend eine kirchliche Feier im Münster statt.

Damit war die letzte Bauperiode unseres Münsters abgeschlossen. Es begann die *Periode der Restaurationen*, die sich bis zum heutigen Tage sozusagen auf

alle Aussen- und Innenteile der Kirche bezogen. Die „Denkschrift“ im XXIII. Jahresbericht verbreitet sich darüber, sowie über all das, was weiter zu tun ist, in ausführlicher, gründlicher Weise, weshalb wir unsern „Rückblick“ zugunsten des Ausblicks hiermit schliessen.

* * *

Im Anschluss an vorstehenden Rückblick wird es den Leser interessieren zu vernehmen, dass laut einer Zusammenstellung der gedruckten Rechnungsberichte seit 1881 für den Turmausbau und die Restauration im ganzen rund Fr. 1,390,000 ausgegeben worden sind. Diese Summe ist gedeckt worden:

durch Beiträge der Einwohnergemeinde	Fr. 370,000
„ „ „ Burgergemeinde .	„ 230,000
„ „ „ Gesamtkirchgemeinde	„ 115,000
„ den Münsterbauverein, Zünfte, Leiste, Legate	„ 320,000
durch die Lotterie	„ 240,000
„ Nebeneinnahmen der Bauhütte . .	„ 65,000
„ Zinsen	„ 50,000

* * *

Es gereicht uns zur Freude, hier nachträglich erwähnen zu dürfen, dass die Gesellschaft zu Mittellöwen an die Restauration des sog. Bibelfensters im Chor einen Beitrag von Fr. 800 geleistet hat. Dieses Fenster war urpsrünglich eine Stiftung von Stubengenossen genannter Gesellschaft. Die Schenkung wird an dieser Stelle nochmals aufs wärmste verdankt.

Der Erdstoss vom 16. November 1911 ist am Münster nicht unbemerkt vorübergegangen, doch sind wir dankbar, dass kein grösserer Schaden entstanden ist. Es

wurden nämlich nur die Kreuzblumen zweier Fialen zwischen dem ersten und zweiten Joch des nördlichen Seitenschiffs auf die Gallerie heruntergeworfen. Diese Fialen waren 1868 in Vogesensandstein erneuert worden und befanden sich in ziemlich schlechtem Zustande. Dass Baubestandteile aus der gegenwärtigen Restauration abgestürzt seien (wie behauptet worden ist), ist zum Glück nicht richtig. Das Baukollegium ordnete bei dieser Gelegenheit die Abtragung einiger weiterer Filialen an, die aus dem Senkel gekommen waren und mit Einsturz drohten. Wie weit hieran das Erdbeben beteiligt ist, liess sich nicht feststellen. *A. v. T.*